

Aus der Geschichte lernen

Wolfgang Benz über Geschichte und Gründe des Antisemitismus

Antisemitismus ist ein Ressentiment mit einer langen Tradition. Worin liegen die Gründe, existiert er weiterhin und wie gefährlich ist er? Zur Diskussion dieser Fragen hatte das Literarische Zentrum mit Wolfgang Benz einen führenden Experten eingeladen: Der ehemalige Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung an der TU Berlin hat zahlreiche Standardwerke zum Thema verfasst. »Ihre Bücher begleiten mich schon lange als zuverlässige Partner«, erklärte ein Studienrat im Publikum und schob nach, dass er mit Benz gerne »in ein Streitgespräch treten« wolle. Neben dem großen Besucherandrang unterstrich die mit Vehemenz und Leidenschaft geführte Diskussion die anhaltende Aktualität des Themas.

Zunächst ging es Benz um eine Differenzierung. Ausgehend von einer allgemeinen Definition (»Antisemitismus ist, wenn man Juden nicht mag, weil sie Juden sind«) unterschied der Historiker vier Haupterscheinungsformen der Judenfeindschaft. Als älteste Form charakterisierte er den Anti-Judaismus, die Diskriminierung aus religiösen Motiven. Im modernen Sinne sei der Antisemitismus jene pseudowissenschaftliche Anschauung, die nach dem Ersten Weltkrieg zur herrschenden Vorstellung wurde: Dass nämlich »die Juden das Böse im Blut« bzw. den Genen haben. Als Spezialität der alten Bundesrepublik beschrieb Benz den sekundären Antisemitismus, der Juden eine Mitschuld an ihrem Schicksal gebe. Politisch gefärbt sei der Anti-Zionismus (»Israel als Schurkenstaat«).

Nach 1945 habe sich das Problem keineswegs erledigt, so Benz: »Der Antisemitismus lebt ungeschmälert in den Hirnen und Gemütern der Menschen fort.« Heutzutage werde jedoch mehr in Chiffren gesprochen.

»Der Mensch lernt ungern aus der Geschichte«, zog Benz »das bittere Fazit eines Historikerlebens.«

Die Diskriminierung einer Minderheit diene im Endeffekt immer der Selbstbestätigung der Mehrheit: »Die Stigmatisierung liegt nicht an den Opfern«, erklärte der Experte und erntete damit Beifall. Ähnliche Muster seien etwa bei der Islamfeindslichkeit zu erkennen. Dass der Historiker dennoch eine

leichte Tendenz zur Abnahme des Ressentiments konstatieren konnte, liegt wohl vor allem an der politischen Bildung nach der Katastrophe des Dritten Reichs.

Der bildungspolitischen Arbeit mit Jugendlichen galt dann auch das Interesse von Moderatorin Anika Binsch von der Arbeitsstelle Holocaustliteratur. Neben einer emotionalen Vermittlung des Themas an Schulen müsse stets eine rationale Aufarbeitung des Themas stehen, betonte der Redner. Wichtig sei vor allem die gute Vorbereitung des Besuchs einer Gedenkstätte. Der Bummel durch Weimar nach einem Besuch des Konzentrationslagers Buchenwald sei nicht unbedingt zielführend. Je größer der zeitliche Abstand zum Holocaust, desto wichtiger sei die konzise Aufarbeitung des Themas an Schulen und Universitäten, denn: »Antisemitismus darf in diesem Land keinen Platz mehr haben!« (juw/Foto: juw)



Wolfgang Benz